

71. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der 65. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

VON

Österreich ob der Enns.



Linz 1913.

Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Inhaltsangabe.

	Seite
Verwaltungsbericht	3
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1912	65
<i>E. Munganast</i> : Neuaufgestellte Gruppen in der zoologischen Abteilung .	88
<i>Johannes Arndt</i> : Der Münzenfund von Flachenegg bei Adlwang 1470 bis 1555	97
<i>Karl Haßleder</i> : Peilstein. Ein Beitrag zur Geschichte des oberen Mühl- viertels	107

Franz Hauder: Beitrag zur Mikrolepidopteren-Fauna Oberösterreichs. II. Teil.
(6.—8. Bogen.)

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Herren Verfasser verantwortlich.



ÖSTERREICHISCHES
LANDSMUSEUM
WIEN

Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1912.

I.

Unter den diesjährigen Neuerwerbungen unseres Museums nehmen an kunstgeschichtlicher und lokaler Bedeutung *zwei altdeutsche Altarflügel aus Goisern* wohl die erste Stelle ein. Ihre Geschichte ist interessant genug. Im Jahre 1838 wurde die Pfarrkirche von Goisern zum großen Teile abgetragen und bedeutend vergrößert; die Kosten des Neubaus bestritt das Salinenärar. Damals wurde ein gotischer Altar aus der Kirche entfernt, von dem vier Flügel, doppelseitig bemalt, noch in der Kirche selbst erhalten sind, während zwei andere (eben die jetzt vom Museum erworbenen) von dem damals in Bad Ischl als Bergmeister weilenden *Franz von Schwind*, dem Bruder des berühmten Malers, erworben wurden. Möglicherweise hat Moritz von Schwind, der seinen Bruder im Salzkammergute damals häufig aufsuchte, dabei die Hand im Spiele gehabt; er war ja bekanntlich ein glühender Verehrer der altdeutschen Tafelmalerei. Nach dem Tode Franz von Schwinds (1868 in Innsbruck) kamen die beiden Tafeln in den Besitz seiner Frau Klara, die sie dem Wiltener Kirchenbauverein vermachte, aus dessen Besitz sie vom Museum durch die gütige Vermittlung des Priors Herrn Schuler und des Obmannes dieses Vereines k. k. Bezirkshauptmann Josef Petschka vom Linzer Museum erworben werden konnten.¹⁾ Die Mittel hiezur stellte in dankenswerter Weise die *Allgemeine Sparkasse in Linz* zur Verfügung.

Kunstgeschichtlich weisen die beiden Tafeln nach dem

¹⁾ Die obige Geschichte der Tafelbilder wurde aus freundlichen Mitteilungen der k. k. Salinenverwaltung Bad Ischl, des Pfarramtes Goisern und des Herrn Bezirkshauptmannes Petschka kombiniert.

nahen Salzburg, da sie starke Anklänge an den Stil des von Robert Stiaßny zu Ehren gezogenen Salzburger Meisters *Frueauf* enthalten. Die wunderbar erhaltenen Innenseiten der Tafeln enthalten auf schön reliefiertem Goldgrund Darstellungen der Heimsuchung und der Darbringung Christi im Tempel; besonders das erstgenannte Bild wirkt durch die schöne Klarheit der Umrisse, köstliche Ausführung der Gesichter der beiden Frauen und den Reiz der gebrochenen Farben. Auf den Außenseiten (wie gewöhnlich, nicht auf Goldgrund, minder gut erhalten und zum Teil wohl absichtlich beschädigt, wobei man an den Krypto-



Abb. 1.

Protestantismus in Goisern denken mag) zeigen in größeren Verhältnissen je eine Figur die heilige Barbara mit dem Turm und St. Johannes den Evangelisten, der den ihm gereichten Giftkelch bespricht, aus dem sich ringelnd die Schlangen entfernen.

Zur Erwerbung dieser beiden Altarflügel darf sich das Museum um so mehr beglückwünschen, als sie einen hohen landeskundlichen Wert besitzen und Tafelbilder aus dem 15. Jahrhundert bekanntlich außerordentlich selten sind.

Zum erstenmal seit einer langen Reihe von Jahren ist es der Museumsleitung geglückt, die in Österreich unter den öffentlichen Sammlungen einzig dastehende Abteilung gotischer Holzskulpturen um ein Relief erzählenden Inhaltes zu vermehren. Deutsche Holzreliefs aus dem 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert erfreuen sich bekanntlich einer besonders hohen kunst-

geschichtlichen Einschätzung, da an ihnen die liebenswürdigen Eigenschaften der damaligen Holzschnitzer noch gewinnender hervortreten als an den Freifiguren. Die naive Art der Erzählung, die dekorativen Feinheiten der Komposition, die nicht selten vorkommende skizzierende Andeutung des landschaftlichen Hintergrundes, der treuherzige Anachronismus, der darin besteht, daß die Figuren der heiligen Geschichte in der deutschen bürgerlichen Tracht des ausgehenden Mittelalters auftreten, vereinigen sich mit den sonstigen Vorzügen gotischer Skulpturen, deren wesentlichster in einer vorbildlichen Mischung von Realismus und Stil besteht, auch in unserem neugewonnenen Relief, das die Geburt Christi darstellt, zu einem erfreulichen Ensemble (Abb. 1).

Leider hat das Kunstwerk, das an einem Bauernhaus im Salzkammergut den Unbilden der Witterung preisgegeben war, durch den Verlust der ursprünglichen Bemalung und Vergoldung und teilweise Verwitterung gelitten; aber die kraftvolle Schönheit der alten Schnitzarbeit tritt noch unverhüllt zu Tage. Aus dem gleichen Bauernhause stammt die hölzerne Wandfigur einer Maria mit dem Kinde (gotisch, gleichfalls farbenbar), die durch den Adel ihrer Haltung und der Gewandanordnung auffällt (Abb. 2). Aus dem Innviertel rührt die zum Teil noch in der alten Bemalung erhaltene gotische Holzstatue des heiligen Rochus in Pilgertracht mit der typischen Gebärde des Gewandaufhebens vom Unterschenkel, der mit Pestbeulen bedeckt ist. Rochus wird bekanntlich ebenso wie Sebastian als Patron gegen die Pest angerufen und spielte als solcher in den seuchengefährdeten Zeiten des Mittelalters eine große Rolle. Der Freundlichkeit und erfolgreichen Sammelthätigkeit des Herrn Generalkonsuls Haupt von Hoechstatten verdanken wir die Überlassung zweier interessanter



Abb. 2.

gotischer Holzstatuen aus dem Mühlviertel. Eine von ihnen (in neuerer Zeit ländlich roh bemalt) stellt die auf einem gotischen Faltstuhl sitzende heilige Maria als Himmelskönigin dar, mit Krone und Szepter. Das nackte Kind macht, von ihrer linken Hand gestützt, auf ihrem linken Oberschenkel die ersten schüchternen Gehversuche. Die äußerst reizvoll erfundene Gruppe stammt noch vom Ausgang des 15. Jahrhunderts. Die andere Figur stellt in treuherzig naiver Auffassung (es handelt sich offenbar um ein ziemlich realistisches Porträt aus der bäuerlichen Umgebung des Schnitzers) den großen Viehheiligen und Patron der Gefangenen St. Leonhard dar; sie weist unter einer neueren noch Reste der älteren Bemalung auf. Zwei entzückend bewegte, schwebende Putten (Holz, alte Bemalung, 18. Jahrhundert) repräsentieren die gefallsüchtige Grazie des Rokoko.

Dem regierenden *Fürsten Liechtenstein* verdankt die Sammlung der *Holzskulpturen* eine florentinische Madonna aus Fichtenholz mit Resten der alten Vergoldung und Bemalung auf Leinwand und Kreidegrund aus der Zeit des Überganges vom 15. ins 16. Jahrhundert. Es ist eine Wandfigur, die aus einer Darstellung der Verkündigung stammt: rechts hat man sich den knienden Engel Gabriel zu denken. Die Madonna steht mit über der Brust demütig zusammengelegten Händen, den Mantel über den Kopf gezogen und diesen nach rechts neigend, in weicher Haltung da; dieselbe Weichheit ist für die charakteristisch italienische Formenauffassung bezeichnend. Doppelt herb und scharf erscheinen neben dieser italienischen unsere einheimischen oberösterreichischen Holzskulpturen aus genau derselben Zeit; bei ihnen wird dem Wohllaut der Komposition, der Weichheit des Umrisses und der Formen nichts von der realistischen *Wahrheit* geopfert. Zu solchen stilistischen Vergleichungszwecken sind derartige, nicht aus dem Lande stammende Stücke auch für Landesmuseen von unschätzbarem Wert.

Zugleich mit den letztgenannten Objekten hat uns der Fürst ein reizendes Aquarell von *Rudolf Alt* (römisches Forum, signiert und datiert 1854, ausgestellt im Ludolf-Saal), ferner eine kostbare *ostasiatische Kleinplastik* aus lignum sanctum und Elfenbein, die in der Technik an die kombinierten Schnitzwerke des S. Troger im 18. Jahrhundert erinnert, eine Obstverkäuferin mit zweiräderigem Karren und einem einkaufenden Knaben darstellt und sich den verwandten ostasiatischen Kleinplastiken der Ludolf-Sammlung vortrefflich einfügt, und ein großes *holländisches*

Fischestilleben aus dem 17. Jahrhundert (Öl auf Leinwand) gespendet.

Die bedeutendste unter den jüngsten Zuwendungen des Fürsten ist das große Altarblatt mit der *heiligen Cäcilia* von *Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld* aus dem Jahre 1822. Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld, der als Professor an der Wiener Akademie unter anderem auch der Lehrer Moritz von Schwind's war, bevor dieser nach München zu Cornelius ging, der ältere Bruder Julius Schnorr's von Carolsfeld, gehört zu den bedeutendsten Repräsentanten jener mystisch religiösen Richtung der Alt-Wiener Schule, der unter anderen Genies vom Range Josef von Führich's und Eduard von Steinles entsprossen und die heute mit Recht die immer regere Aufmerksamkeit weiter kunstinteressierter Kreise an sich zieht. Es wäre außerordentlich interessant, die herbumrissene Künstlerpersönlichkeit Ludwig Ferdinand Schnorr's von Carolsfeld und seine Stellung im damaligen Wiener Kunstleben ausführlich zu würdigen, was hier der Raum leider nicht gestattet. Doch sei wenigstens angedeutet, daß seine auf eine innere Durchdringung des Gegenständlichen und auf eine engere Anlehnung an die älteren Italiener gerichteten Kunstbestrebungen (die manche Verwandtschaft mit den Tendenzen der älteren englischen Präraffaeliten aufweisen) in den künstlerisch interessierten Kreisen des alten Wiens als revolutionär, als „sezessionistisch“, wie wir heute sagen würden, empfunden und befehdet wurden; und wie zahm erscheint uns heute das Bild der heiligen Cäcilia mit ihrer von Raffael abgeleschten Formensprache und dem zarten Empfindungsausdruck! Aber harmlose Details, wie z. B. die Erfindung, daß der Maler die Orgelklänge, auf denen die Heilige einherschwebt, als siebenfarbige Regenbogenstrahlen darzustellen wagte und dergleichen mehr, stießen damals schon auf Widerstand. Kein Geringerer als der große Romantiker *Friedrich Schlegel*, der sich damals in Wien aufhielt, ergriff für den Maler Partei und verteidigte die jetzt im Linzer Museum befindliche heilige Cäcilia, deren mystische Auffassung ihm stark zusagen mußte, in einem ausführlichen Aufsatz in *Hormayr's Archiv* (28. März 1823) gegen ihre Widersacher. Das Bild darf also geradezu als ein *kunstgeschichtlicher Markstein* in der Entwicklung der Alt-Wiener Malerei angesehen werden; davon abgesehen, kann sich auch heute dem Eindruck des Adels dieser Komposition, der strengen Reinheit der Zeichnung und der sanft aufleuchtenden Innigkeit



Abb. 3.

dieses Kolorits ein empfänglicher Beschauer kaum entziehen (Abb. 3).

Vollgültige Repräsentanten der Alt-Wiener Malerei sind ferner die aus einem Vermächtnis von Fräulein *Amélie Jaeger* herrührenden beiden Porträts von *Josef Krichuber*, besonders das

Pastellporträt eines älteren Offiziers aus der Zeit um 1830 (des Großvaters der Verstorbenen) von prachtvoller Energie der Auffassung und echt alt-wienerischer Frische und Satttheit der



Abb. 4.

Farbengebung (Abb. 4). Das kleine Aquarellporträt eines jungen Mädchens (signiert und datiert 1832) hat einen ganz eigentümlich strengen und keuschen Reiz der Linie. (Beide aufgehängt im Ludolf-Saal.) Auch zwei angekaufte *Elfenbein-Miniaturen*, Brust-